

GÄSTEBÜCHER AN WALLFAHRTSORTEN, IN KRANKENHÄUSERN UND HOTELS

Neue schriftliche Formen und Quellen ritualisierter Verhaltensweisen

In letzter Zeit sind in den volkskundlichen Forschungen – besonders in einigen Gebieten – die schriftlichen Quellen, wohingegen früher unsere Wissenschaft in erster Linie auf die Aufzeichnung und Auswertung oraler Quellen baute, immer mehr in den Vordergrund getreten. Diese Veränderung macht neue Ansätze auf vielen Gebieten des alltäglichen Lebens möglich. Einerseits ist von der Entdeckung ganz neuer handschriftlicher Quellen die Rede: Stammbücher, Briefe, wirtschaftliche Aufzeichnungen, Familiengeschichten, kirchliche Ankündigungsbücher, Gebete, kirchliche Lieder, Volkslieder, Prozeßschriften, Graffities usf.; andererseits vom Entstehen neuer Methoden der Interpretation von und Annäherung an schon früher aufgearbeitete Quellen, wie Unterlagen zu Hexenprozessen, Matrikelbücher, historia domus, Gemeinderatsprotokolle. Neben all diesen richtet sich die Aufmerksamkeit bei der Suche nach einer Quellenbasis immer mehr auf gedruckte schriftliche Quellen (Zeitungen und Zeitschriften, Büchlein, Predigten – also literarisches Angebot) und auch verschiedene bildliche Quellen (kleine Heiligenbilder, Heilingenbilder als Wohnungsschmuck, Buchillustrationen, Photos, private Photosammlungen usf.).

Sowohl bei den schon seit langem bekannten und benützten, als auch den neu entdeckten Quellen muß man anmerken, daß die moderne Forschung diese meist nicht oder nicht nur als Quelle verwendet, sondern diese um ihrer selbst Willen untersucht. Es scheint, daß einige dieser Quellenanalysen sich gut in eine Annäherungsmethode, Betrachtungsweise einfügen, die wir kurz als die Untersuchung ritualisierter Verhaltensweisen bezeichnen können.

Bei dieser Betrachtungsweise unterscheidet sich der Ritus von der klassischen Ritusauffassung, die diesen stark an religiöse Erscheinungen band, das Verhältnis der sakralen und profanen Äußerungen (auch) analysierte, und im Ritus (sogar) den geregelten Ausdruck von Machtverhältnissen sah. Diese klassische Ansicht stellte ein Art Hierarchie (sakral-profan) der Handlungsweisen auf.

Ein anderer Ansatz deutet den Ritus umfassender und betrachtet ihn eher als eine *besondere Handlungsweise*, die wertbeladene Beziehungen mit modellhaften Verhaltensmustern ausdrückt. Zweck und Funktion des Verhaltens ist der Ausdruck und die Legitimation dieser Beziehungen und der durch sie repräsentierten Werte. Laut Semioleogie erhält ein Symbol oder ein Text erst in der Beziehung zu anderen Symbolen und Texten eine eigene Bedeutung. Die Ritualisierung,

als der Bedeutungsinhalt der Handlungsabläufe, ist natürlich nur in Bezug zu anderen Handlungen und Handlungsweisen zu verstehen. Rituell zu handeln, heißt so viel, wie die feinen Unterschiede im Laufe der alltäglichen Handlungen, Gegensätze und Strategien darzustellen, und voneinander in der Wertigkeit zu unterscheiden. Die *Ritualisierung* ist nach diesem Ansatz nichts anderes als die *Wahl zwischen Handlungweisen*. In komplexerem Bezug oder auf komplizierterem Niveau ist die Ritualisierung eine solche *Art von Handlung, die eigene/bevorzugte Gegensätze bildet, sich selbst für wichtiger, besser und wirksamer hält.*

Diese Auffassung ist mir deswegen sympathisch, weil sie auch Ansätze und Untersuchungsmethoden für die Interpretation von nicht religiösen Phänomenen (Riten) bietet. Mit anderen Worten bietet die Ritualisierung die Möglichkeit zur Wahl zwischen Verhaltensstrategien, zum Abweichen vom Alltag, dem Ausdruck dieser Abweichungen, und macht die bevorzugte Art dieser Ausdrücke möglich. Wahlmöglichkeit bestehen solcherart, daß man diese *bevorzugten Ausdruckswisen* aus sehr alten Traditionen schöpft oder diese wählt, aber eine radikal neue Wahlmöglichkeit, sogar Improvisationen, als Ausdrucksmittel erlaubt. Das Rituelle steht in diesem Zusammenhang der *Routine* gegenüber.

Anhand dieser Idee können wir die symbolischen Verhaltensweisen, den oft säkularisierten Ritus des 19. und 20. Jahrhunderts, des vor der Tür stehenden 21. Jahrhunderts, kleinerer, größerer Gemeinschaften gut interpretieren: die der Politik, des Sports, des Unterrichts, des Staats- und Parteilebens, der internationalen Beziehungen oder auf der Ebene des Ausdrucks von Identität.

Am Volkskundeinstitut der Universität zu Szeged waren wir in den letzten Jahren bestrebt, unzählige Formen von so verstandenen ritualisierten Verhaltensformen zu untersuchen, zu dokumentieren, beschreiben und interpretieren. Um nur einige Beispiele zu erwähnen: die säkularisierten Feste einer Dorfgemeinschaft, den Fischsuppenkochwettbewerb und das-festival in Baja, die Prüfungsbräuche der Studenten des Eötvös-Kollegiums in Szeged, die Valediktion in den Volks- und Mittelschulen, die gedruckten Geburts- und Hochzeitsanzeigen, kirchliche Gästebücher, kirchliche Einschreibebücher, Anliegenbücher, kirchliche Ankündigungsbücher, die Bildung von Familienmythen in Schrift und Bild, die Dankestafeln und Gästebücher in Heilbädern usf.

Unser Institut hält in diesem Sinne einen eigenen Ritus der Diplomverteilung ab. Nicht statt der universitären Sponsion, sondern danach, doch als Gegengewicht zu dessen Unpersönlichkeit und mechanischem Ablauf, dessen Routine, eine eigene, nur in der kleinen Gruppe (Studenten, Lehrer) bekannte symbolische Sprache benützend, bildete sich eine neue Tradition heraus.

Im diesem Sinne können die zum Thema meines kurzen Vortrages gemachten schriftlichen Quellen als ebenbürtige, inhaltlich ähnliche, doch nicht völlig gleiche Phänomene nebeneinander gestellt werden: Gästebücher in Kirchen, Krankenhäusern und Hotels. Sie sind ritualisierte Verhaltensweisen, bzw. deren analysierbare textliche Äußerung, die den Dank im Gegensatz zum routinemäßigen, alltäglichen Ausdruck von Dank, auf eigene Art ausdrücken.

In meinen Vortrag stelle ich in erster Linie die Gästebücher in Kirchen (nicht ausschließlich die von Wallfahrtsorten), weiters die Dankestafeln von Heilbädern, die Gästebücher in Krankenhäusern und zuletzt die Gästebücher in Hotels (genauer gesagt eines) vor, um unseren derzeitigen Forschungsstand zu präsentieren.

1. Gästebücher in Kirchen und an Wallfahrtsorten

In der ungarischen volkskundlichen Fachliteratur habe ich kein Material gefunden, das sich mit ähnlichen Quellen beschäftigt, und auch die europäische Volkskunde ist nicht gerade reich an Arbeiten, die dieses Thema wissenschaftlich erfassen.

Im südlichen Teil der heutigen Slowakei, am Rande des ungarischen Dorfes Vecseklő (sl.: Večelkov), im engen Tal am Berge Básti, befindet sich eine Quelle und eine der heiligen Maria geweihte Kapelle. Zahlreiche Besucher schrieben ihren Namen an die Seite der Nische der Statue oder ritzten ihn in die Wand, schnitzen ihn in Bäume, um ihre Anwesenheit und Bitten zu verewigen. 1970 legte die Kapellenbetreuerin Heft und Bleistift für die Besucher aus, um die Kapellenwände vor weiterer Zerstörung zu schützen. Dort stieß ich in der Praxis erstmals auf diese eigene Art schriftlicher Devotionsformen. Nach meinen Kenntnissen hat János Hetény die ersten dieser Erscheinungen in seiner Manuskript erwähnt, die zur Zeit zur Publikation vorbereitet wird.¹ János Hetény erwähnt bei seinen Forschungen zur Margitkapelle am Karancs-Berg bei Salgótarján (Nordungarn) ein Gästebuch, daß zwischen den zwei Weltkriegen benutzt wurde. Ein früheres Vorkommen ist (noch) nicht bekannt. Später erschienen diese Bücher auch anderswo. Wir wissen: In Máriakálnok (dt. Gahling, Westungarn, Komitat Moson) wurde solcherlei vom Pfarrer, der es auslegte, *Erinnerungsbuch* genannt – über dieses wurde an der Universität zu Szeged im Rahmen einer Diplomarbeit gearbeitet. Die Eintragungen dieses Gästebuches befinden sich als 6. Band der Reihe *Devotio Hungarorum*, mit kurzen ungarischen und deutschen Erklärungen versehen, bereits in Druck.² In den vergangenen Jahren wurden ähnliche Bücher für die Gläubigen und Pilger in Csíksomlyó (rum.: Șumuleu, dt. Schomlenberg, Siebenbürgen, Rumänien), Máriapócs (Ostungarn, Komitat Szabolcs), Máriagyűd/Jud (Südungarn, Komitat Baranya) und in der Wallfahrtskirche Szeged-Alsóváros ausgelegt. In Szeged gibt es ein weiteres Buch in der Hauskapelle des Franziskanerklosters. Möglicherweise existiert dieser Brauch auch in anderen Kirchen und anderen Wallfahrtsorten, doch wissen wir noch nicht davon. Auch hat sich noch keiner damit beschäftigt. (Deshalb ist es wichtig, daß mit Hilfe unserer Studenten die Existenz dieses Brauches so umfassend wie mög-

1 Das Buch ist erschienen: HETÉNY, János: *Nagyboldogasszony virrasztása/Die Nachtwache der Jungfrau Maria*. *Devotio Hungarorum* 7. Szeged, Néprajzi Tanszék, 2000.

2 Erschienen wie FRAUHAMMER, Krisztina: *Levelek Máriahoz/Briefe an Maria*. *Devotio Hungarorum* 6. Szeged, Néprajzi Tanszék, 1999.

lich registriert wird.) Auch innerhalb von Bruderschaften gibt es diese Bücher (in Csíkszentdomokos, rum.: Sândominic, Siebenbürgen, Rumänien).³ Im Rahmen unserer Forschungen in Szeged-Alsóváros wurden von Krisztina Frauhammer die Eintragungen der zwei Tage des Kirchweihfestes aufgearbeitet. Diese Studie ist bereits erschienen.

Noch wissen wir nicht um die heutigen und früheren Motivationen der Auslage von Gästebüchern in Kirchen Bescheid. In Máriakálnok wurde dieses zwischen 1947 bis 1952 – ohne Vorbild – von den Gläubigen benutzt. Dieses Gästebuch war ohne Vorgänger, wurde aber danach auch nicht fortgesetzt.

Ähnliches sind die *intercession books* in britischen, die *Fürbittenbücher* oder *Anliegenbücher* in deutschen und österreichischen Kirchen zu Eintragung der Bit-ten und Danksagungen der Gläubigen, die von Zeit zu Zeit während der Messe, bei der Opferung, neben Brot und Wein auf den Altar gelegt werden, wie dies in der Kirche Szeged-Alsóváros geschieht. Wo es kein solches Buch gibt (z. B. Altötting, Parzham, Stockholm, Padua usf.) schreibt man auf Zigarettenpapier oder Postkarten und legt diese auf den Altar. Dies zeigt eindeutig, daß die Menschen das Bedürfnis danach haben, ihre religiösen Gedanken, Wünsche, Anliegen schriftlich an Gott oder die Heiligen zu adressieren: ihre (Für)bitten, ihren Dank, ihre Sorgen und ihre Freude. Diesen Brauch gibt es auch in österreichischen evangelischen Kirchen. Im kroatischen Eszék (kr. Osijek, dt. Esseg) ließen sich solche Aufzeichnungen, in die Wand geritzt oder auf sie geschrieben, dokumentieren. Ähnliches findet sich auch in Mariazell.

Diese neu entdeckte Gattung der Devotion ist also nicht ohne Vorläufer. Wie die Beispiele zeigen, gehört sie zu jenen Formen, die wir, nach Walter Heim, zusammenfassend als schriftliche Volksfrömmigkeit bezeichnen können. Für diese Bücher gibt es noch keine allgemeingültige und einheitliche ungarische Bezeichnung sie als *Gästebücher* (*vendégkönyv*).

Sie sind mit Mirakelbüchern, ihre auf die Wände geschriebenen Formen sind (ausschließlich) formell mit dem Graffiti, ihre Texte mit den Votivbildern, mit den an die Heiligen und Gott gerichteten Briefen in Zusammenhang zu bringen. Große Ähnlichkeit mit dieser Devotionsform haben die Texte und Danksagungen in religiösen Zeitschriften. Im folgenden möchte ich einige gemeinsame formelle und inhaltlich Züge dieser aufführen, die sich bei den Forschungen feststellen ließen:

1. Sie sind meist an Marienwallfahrtsorten, in Wallfahrtskirchen der Heiligen, seltener in anderen Kirchen, hauptsächlich bei den Katholiken, aber fallweise auch bei anderen Glaubensrichtungen (bei Evangelischen, Juden) zu finden.
2. Sie wurden in Hefte, auf Papier, auf Wände, Bänke geschrieben.
3. Der Adressat ist meist ein Heiliger, bei den Katholiken Maria, Jesus oder Gott selbst.
4. Sie enthalten allgemeine oder konkrete Bitten, bzw. für die erhörten Bitten geäußerte Danksagungen.

3 Siehe die Diplomarbeit von Gabriella FÁBIÁN, Budapest 1999.

5. Das Alter, das Geschlecht der Schreibenden und die historischen Umstände bestimmen das Thema der Botschaften/Fürbitten.
6. Obwohl sie wie spontane Äußerungen erscheinen, die Ausdrucksweise in den meisten Fällen individuell scheint, ist eine Anpassung an den Rahmen der Gattung zu beobachten. Selten werden Zitate aus literarischen Werken (Gedichten), kirchlichen Gesängen, Gebeten, Texten entliehen.
7. Häufig sind die Eintragungen anonym, deswegen sind sie durch Direktheit und Intimität gekennzeichnet.

Am Volkskundeinstitut der Universität Szeged begann in Jahren 1996 die Sammlung und Archivierung, laufende Aufarbeitung und Herausgabe dieser Texte.

1/a Dankestafeln im Lukács-Heilbad Budapest

Mit den obigen Quellengruppen, sowie mit den Votivbildern an Wallfahrtsorten, Gnadenorten, Heiligen Brunnen und Quellen, den Marmor Dankestafeln der Kirchen heutzutage zeigen große Ähnlichkeit die Dankestafel in Heilbädern. Ihre methodische Aufarbeitung, Aufzeichnung, die Erhebung der Beziehung zwischen den Kranken, den dort Beschäftigten durch Interviews, der Motivationen für ihre Herstellung und eine umfassende Analyse ist eine noch durchzuführende Aufgabe.

Im Herbst 1998 arbeitete eine meiner Studentinnen Judit Neuwirth, die annähernd 50 Stück Dankestafeln im Lukács-Heilbad auf. Sie schrieb die Texte ab und analysierte deren Daten. Seitdem führt sie laufend Interviews. Sie wird ihre Arbeit wahrscheinlich innerhalb eines Jahres abschließen. Der Aufbau der Dankestafeln im Lukács-Bad gestaltet sich folgendermaßen:

| | |
|--|----------------------|
| (Anrede) | |
| Beschreibung der Krankheit (und deren Schwere) | |
| Dank | |
| Datum (Ort, Jahr) | Name (Beruf) Wohnort |

Ein fixes Element der verschiedenen großen Marmortafeln (die älteren sind größer, beinhalten mehr Text, die neueren kleiner, mit weniger Text) ist die Erwähnung der Art der Krankheit und deren Schwere, was das Phänomen der Heilung, ihre einem Wunder gleiche Charakteristik, Außergewöhnlichkeit betonen soll. Oft werden nicht konkrete Krankheiten, sondern verallgemeinernd *Beschwerden, Leiden, Krankheit*, dann die Heilung, die Befreiung von dieser Krankheit erwähnt.

Die Texte der an der Wand befestigten Tafeln sind die Formen einer neuen Tradition, eines Ritus, der zur Jahrhundertwende entstand. Durch ihre Existenz legitimieren sie die Arbeit der Heilbäder, verstärken und verbreiten ihren (guten)

Ruf. Sie sind der Ausdruck des Dankes für die Befreiung aus einer Krisensituation, und sie wurden aus innerem Antrieb gestiftet. Die Adressaten der Textes sind nicht die Ärzte, das Personal des Heilbades, sondern meist das Heilbad als Institution, das heilende Wasser des Bades, in einigen Fällen Gott und der Hl. Lukas. (Der Heilige Lukas, Evangelist, Arzt und Maler wurde sozusagen zufällig zum Namensgeber dieses Ortes: es hieß Loch-Bad= Lyukas-Fürdő [sprich jukosch fürdö:] bis zum letzten Jahrhundert als es den Namen Lukács [sprich luka:tsch] allerdings durch eine innere Logik und Symbolik erhielt.)

Die Dankestafeln des Lukács-Bades führen uns aus der sakralen in die profane Sphäre, wo wir ähnliche ritualisierte Formen von Dankesäußerungen beobachten können.

Zwei Textbeispiele:

*Ein sturer Hexenschuss hat mich gequält so viele Jahr',
die ganze Welt soll wissen, daß der Lukas mein Heiler war.*

Aus Dank für des Hl. Lukas heilendes Wasser.

2. Gästebücher in Krankenhäusern

Die schriftlichen Ausdrucksformen des Dankes sind nicht auf die religiöse Sphäre beschränkt. 1999 entdeckte ich auf dem Gang eines Budapester Krankenhauses ein an der Wand hängendes *Gästebuch*. Ich blätterte dieses durch und fand Eintragungen von Kranken, die meist ihre Dankbarkeit für die umsichtige Behandlung und die Heilung (*triviales Wunder Assion/Eberhart*) ausdrücken. Ein ähnliches *Gästebuch*, Babybuch fand ich auch auf der Entbindungsstation. In letzterem fanden sich einige Hunder, inerstem nur einige Dutzend Eintragungen. Beide Bücher wurden 1995 ausgelegt. Wir haben es also hier mit einem relativ neuen Phänomen zu tun.

Auf der HNO-Abteilung treffen wir im Jahr 1995 auf die erste Eintragung. Im Buch ist nicht nur Dank, sondern auch eine einzige kritische Eintragung zu finden. Aus der Verschmutzung der Blätter ist zu schließen, daß das Buch vom Krankenhauspersonal und den Kranken gelesen wird. Pro Seite gibt es eine Eintragung. So wie sich die Oberschwester erinnert, hat das Buch erstmals ein Kranke von ihr verlangt. Auf der Direktionssitzung fragte sie den Krankenhausleiter, ob er etwas dagegen hätte, wenn sie das Buch herausgabe. Dieser hatte keine Einwände, so wurde es dem Kranken ausgehändigt. Dieser machte seine Eintragung. Das Buch hat also den Segen des Direktors. Er selbst sieht es jede Woche durch. Die Kranken haben seiner Meinung nach Bedarf danach. Eine andere Schwester meint, daß ins Buch nicht das geschrieben wird, was die Leute wirklich denken, sondern was sie vom Krankenhauspersonal erwarten. Auf der Entbindungsstation sei dies nicht der Fall. Dort wird die Wahrheit eingetragen, und das sei in Ordnung. Das Verhalten auf der HNO-Abteilung findet sie nicht gut. Soviel sie

weiß gibt es ein ähnliches Buch noch auf der 1. Abteilung für InnereMedizin. (Ich habe die 1. Abteilung für Innere Medizin besucht, jedoch kein Gästebuch gefunden. Die Oberschwester sagt, so etwas hätte es nie gegeben. Das Personal der HNO-Abteilung bezweifelt das und meint, daß sicher etwas Unangenehmes hineingeschrieben und deswegen das Buch heruntergenommen wurde. Ich halte diese reflexiven Äußerungen für sehr wichtig und aufschlußreich!)

Auf der Entbindungsstation bekommen die jungen Mütter auch eine Erinnerungskarte. Diese wird vom Arzt, der Hebamme und einer Schwester unterschrieben, und ihr wird ein Bild des Neugeborenen beigelegt. Auf der Säuglingsstation wird das Kind ein paar Tage nach der Geburt wiederum fotografiert. Manche Mütter geben von diesen Bildern eines ins Gästebuch. Das Gästebuch ist auch auf der Entbindungsstation neben dem Schwesternzimmer zu finden, an einem Ort, zu dem nur die jungen Mütter und Schwestern Zutritt haben. Die mich informierende Schwester würde nicht hineinschreiben, sagte sie.

Auf der HNO-Abteilung werden im Jahr ungefähr 1600-1800 Patienten behandelt. Zwischen September 1995 und Februar 1999 nahmen das Gästebuch jedoch nur 40 Patienten in Anspruch, was in Prozent kaum auszudrücken ist.

Die Eintragungen ins HNO-Gästebuch nach Jahren gegliedert:

| 1995 | 1996 | 1997 | 1998 | 1999 |
|--------------------------------|--|----------------|-----------------|----------------|
| 1. September eine Eintragung + | 29. Januar + | 6. März + | 6. Februar + | 11. Januar + |
| | 10. April + | 16.Juli + | 2. Mai+ | 11. Januar+ |
| | 19. April + | 12. November + | 22. April + | 28-30. Januar+ |
| | 8. Juni + | 16. November + | 14. Mai+ | ohne Datum+ |
| | 8. Juni + | ohne Datum + | 8. Juni + | 1. Februar --- |
| | Ihne Datum + | 26. Dezember | 24. Juni+ | 11. Februar |
| | 2. Oktober + | | 24. Juni+ | |
| | 2. Oktober + | | ohne Datum + | |
| | Ohne Datum und eine deutsche Ansichtskarte | | 26. August + | |
| | | | 27. August + | |
| | | | 25. September + | |
| | | | 28. October + | |
| | | | 19. Dezember + | |
| insgesamt: 1 | insgesamt: 9 | insgesamt: 6 | insgesamt: 13 | insgesamt: 11 |
| insgesamt: 35 | | | | |

Auf der Entbindungsstation suchte ich die Oberschwester und den Oberarz auf, beide trugen bereitwillig zur Aufarbeitung des Gästebuches bei. Auf der Entbindungsstation, neben dem Zimmer des Bereitschaftsarztes, ist auf dem Gang ein wahrlich großes Buch auf einem Tisch ausgelegt, das scheinbar schon von vielen durchgeblättert wurde. Die Seiten sind schmutzig. Die Oberschwester, die Schwestern halten das Buch für wichtig und achten besonders darauf. (Auch meine genaue Untersuchung sahen sie nicht gerne.) Laut dem Professor wurde 1995, als auf der Abteilung die Möglichkeiten zur alternativen Geburt eingeführt wurde, auch das Buch erstmals ausgelegt, um den Gebärenden die Möglichkeit zu bieten, ihre Meinungen, Erfahrungen, Eindrücke niederzuschreiben. Rund 350 Eintragungen sind zwischen 1995 und Februar 1999 im Buch gemacht worden, pro Jahr gebären aber 1200 bis 1300 Frauen. Der größte Teil der Eintragungen sind kurze Danksagungen, doch finden sich im Buch auch mehrseitige Erinnerungen, reflexive Schriften über die Erfahrungen auf der Entbindungsstation. Auch diese enthalten fast immer stereotype Dankeszeilen.

Zwei Textbeispiele aus Krankenhausbüchern:

„Im März und April 1996 war ich einige Male auf der HNO-Ateilung des Szent Imre Krankenhauses zur Untersuchung, Operation und Behandlung.

Aus Anlaß meiner Heilung möchte ich den Ärzten, Schwestern und allem Personal der Station meinen herzlichen Dank für die aufmerksame und vertrauenerweckende Betreuung auf höchstem Niveau, ausdrücken. Anerkennung verdient die Kultiviertheit der Unterbringung und Versorgung, die Station auszeichnende Ordnung, Organisation und Sauberkeit.

In aufrichtigem Dank

Dr. XY (männlich)

Adresse”

„Sehr geehrte HNO-Abteilung!

Hiermit möchte ich allen Ärzten, Schwestern und Beschäftigten auf der Station meinen Dank sagen, daß sie mit ihrer Freundlichkeit und Kompetenz zu meiner Heilung beigetragen haben.

2.10.96

XY (männlich)”

3. Das Gästebuch einer Pension in Mátrafüred

Der Hutmachersgeselle Imre Ivanits aus Gyöngyös konnte in der schweren Wirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre mit seinem Handwerk kein Auskommen finden. Darum kaufte er im Kallók-Tal, in Benepuszta (heute Mátrafüred), eine leerstehende Textilpresse. Diese baute er um und eröffnete eine Pension. Der in den 30er Jahren wachsende heimische Tourismus sicherte der Pension den

nötigen Umsatz. Die Gäste kehrten zurück, ganze Familien, meist aus Budapest, verbrachten bis ans Ende der 40er Jahre dor ihren Urlaub. Ein Kreis von Stammgästen entstand. Der Pensionsbesitzer und seine Frau versuchten die Atmosphäre in ihrer Bleibe, so familiär wie möglich zu gestalten. Sie beschäftigten sich umsichtig mit ihren Gästen.

Von Beginn der 40er Jahre an schreiben die Gäste ihre Gedanken und Bemerkungen in ein dickeres, liniertes Heft. Darin sind Eintragungen zu finden, die dem Pensionsbesitzer und seiner Frau gegenüber Dank für die gute Versorgung, die Sorge und die Entspannungsmöglichkeit aussprechen oftmals nicht nur fürs Essen, sondern auch fürs gute Wetter.

Wie stehen diese drei (vier) Textgruppen in Verbindung?

Inhaltlich sind sie gleichdenn sie drücken Dank aus.

Die Eintragungen in den kirchlichen Einschreibebüchern können aber thematisch sehr vielschichtig sein, ihre Intentionen sind sehr breit gestreut, da die Adressaten (Gott, Maria, die Heiligen) allmächtig oder zumindest mächtige Fürsprecher sind: Dort finden sich Bitten um Hilfe in verschiedernen Situationen des alltäglichen Lebens, Bitten bezüglich Ehe und Liebe, Bitten um inneren Frieden und Schutz, um Gesundheit, einen starken Glauben, Vergebung von Sünden und Dank für die Erfüllung all dessen.

Die Dankesäußerungen in den Gästebüchern im Krankenhaus sind einseitiger, da den Ärzten Dank für die Wiedererlangung der Gesundheit, die Heilung und die Hilfe bei der Geburt des Kindes, den Schwestern für die fürsorgliche Pflege gesagt wird.

Die Gäste der Pension bedanken sich für die Ruhe, Sorge, die Verpflegung bei dem Pensionsbesitzer und seiner Frau. Beim thematischen Vergleich sehen wir also, daß es bei dieser Reihenfolge auch eine Art Desakralisierung gibt, eine starke Beziehung zum, Einbettung in die Geschehnisse des Alltages: 1. seelische Probleme, 2. Wiederherstellung der Gesundheit, 3. der Urlaub, die Freizeit, Entspannung.

Auch der Kreis der Adressaten zeigt dies: 1. Gott und die Heiligen, 2. der über besondere Kenntnis verfügende Arzt, 3. Hausherr und Hausfrau. Die Basis für den Vergleich ist das Maß des Heiligen und Profanen, dessen Verhältnis zueinander.

Nach der klassischen Interpretationsweise des Ritus, der Ritualisierung, können wir in erster Linie zum Verhältnis des Heiligen und Profanen einige Aussagen treffen, die verschiedene Stufen der Sakralisierung und Desakralisierung (Säkularisierung) zeigen. Die Ausgangssituation ist bei allen dreien ähnlich:

1. Das Individuum gerät in eine Krisen- oder nicht alltägliche Situation. 2. Es wird eine in verschiedenen Maßen abhängige Beziehung zwischen dem Menschen und einem Außenstehenden (Gott, Heilige, Arzt, Wirt) vorausgesetzt. 3. Dadurch wird die Beziehung zwischen den beiden hierarchisiert, sakralisiert. Das Ausmaß dessen kann natürlich sehr unterschiedlich sein. Es entsteht dementsprechend ein neuer Ritus, der seine textlichen Zeugnisse hinterläßt.

Während die kirchlichen Gästebücher dies in vollem Maße bestätigen, spiegeln die Eintragungen der Bücher in den Krankenhäusern und in der Pension oft eine gleichrangige oder fast gleichrangige Beziehung wider. Der Dienstleister und der, der für Geld diese Leistung in Anspruch nimmt, sind in der Beziehung (fast) gleichgestellt. Die sowieso unter- und übergeordneten Rollen in der Patienten-Arzt-Beziehung werden mystifiziert, *sakralisiert* und breiten sich auf alle Beschäftigten der Krankenhausabteilung aus. Dies macht die Beziehung zum quasi religiösen Phänomen, in der sich das Individuum einem über ihm Stehenden unterwirft, der jedoch nicht über transzendenten Macht verfügt. Er hält ihn jedoch auf jeden Fall für mächtiger, wissender als sich selbst, und ist dessen Macht, Wissen ausgeliefert.

Die Texte der Dankestafeln in Kirchen und im Lukács-Bad gleichen den Eintragungen in den kirchlichen Gästebüchern. Sie sind als Variationen derer zu betrachten. Auch die *formale Ähnlichkeit* zwischen den drei/vier Gruppen ist groß. Die Texte sind formal ähnlichen Aufbaus, ihre Gleiderung ist gleich. Die Schreibenden sagen Dank für die erlangte Gunst, Gnade, Dienstleistung. Der Dank für letzteres mag einen überraschen, wurde doch sowohl für die im Krankenhaus als auch für die in der Pension verbrachte Zeit, die Arbeit bezahlt. Die Eintragungen hingegen zeugen nicht von einer völlig gleichrangigen Beziehung. Wir können von einem Unter- und Übergeordneten in der Beziehung, von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Schreibenden und dem Adressaten sprechen. In dieser Beziehung wird die Rolle des Artes, des Wirtes dem der Patient, der Gast ausgeliefert fühlt, um-, bzw. aufgewertet. Die Beziehung bekommt ein ähnliches Gesicht, wie die sich in den Büchern in Kirchen, an Wallfahrtsorten und in Bruderschaften widerspiegelnde Beziehung zwischen dem Menschen, Gläubigen und Gott, den Heiligen. Im Falle der Eintragungen im Krankenhaus und der Pension kann man einerseits davon sprechen, daß eine Dienstleistungsbeziehung auf eine höhere Ebene gehoben, mystifiziert, sakralisiert wird, andererseits eine unpersönliche Beziehung humanisiert wird. Die Gegensatzpaare lauten also:

Gott/die Heiligen – der Gläubige
der Arzt – der Patient
der Wirt – der Gast

Aufgrund welcher formaler und inhaltlicher Merkmale können diese Texte zu den gleichen Formen ritueller Verhaltensweisen gezählt werden? Nach dem umfassenden Verständnis der Ritualisierung wird in diesen Texten vom Verfasser jemandem für etwas gedankt. Natürlich baut der Ausdruck des Dankes rein sprachlich auf gleichen Formen auf, deswegen zeigen die an verschiedenen Orten zu findenden schriftlichen Dankesbezeugungen große idiomatische Ähnlichkeit. Die Danksagung für eine Tätigkeit (oder parallel dazu) geschieht in erster Linie mündlich (in den Krankenhäusern meistens, in den Kirchen seltener durch Geld [Antonius Büchse]). Demgegenüber sind Eintragungen in Gästebücher eine neuartige, ungewohnte Form der Dankesäußerung: sie sind eine neue Strategie des Ausdruckes von Dank. Diese Form der Dankesäußerung wird für wichtiger und wertvoller als deren übliche Arten gehalten. Mit der Bestrebung

zur Erneuerung, zur Innovation, ist ein neues Modell entstanden, dem viele der in diese besondere Kommunikationssituation geratenden Personen folgen. Es entstand eine neue Tradition, die – wie wir sahen – Vorläufer hatte, bzw. auf ähnlichen Erscheinungen aufbauen konnte. Die krampfhafte Ausübung dieses neuen Brauches hat oft inhaltlich sehr eigenartige Texte zur Folge. Dahinter steht möglicherweise eine Situation, in der der Schreibende den Zwang spürt, dem Ritus zu folgen, aber nicht über die zur Verwirklichung nötigen Mittel (Phrasen, Formeln, Schreibfertigkeit) verfügt.

Das allgemeine formale Gerüst der Eintragungen ist folgendes:

(Anrede)

Vorstellung der Situation – Beschreibung der Krisensituation, der Krankheit

Bitte und/oder Dankesäußerung

Glückwünsche (Bitte um Segen)

Die Dauerhaftigkeit der niedergeschriebenen Texte erweckt das Gefühl der Beständigkeit, und verstärkt, legitimiert das für hierarchisch gegliedert gehaltene Verhältnis, das gesellschaftliche Verhältnis, das zwischen dem Schreiber und dem Andressaten – Gott und Mensch, Arzt (Krankenhauspersonal) und Patient, Wirt und Gast – existiert.

Dieses Beziehungssystem spiegelt sich auch in der *hierarchisierten Raumnutzung* wider. Die Kirche, das Krankenhaus/Heilbad, die Pension, d. h. außergewöhnlicher Raum auf der einen, und die vielfältigen Räume des Alltags auf der anderen Seite. Das gleiche trifft auch auf das Zeitgefüge zu.

Die Streben nach Ritualisierung kommt aus innerer Motivation. Der Zweck des Aufsuchens der Kirche, eines Wallfahrtsortes, des Krankenhauses, eines Urlaubsdomizils ähnelt oder gleicht – die Wiederherstellung, Sicherung, Schutz körperlicher und seelischer Gesundheit. Die Ritualisierung kann durch die Wiederholung der Eintragungen, dem daraus resultierenden Reichtum, den Schmuck der aus den Textformeln resultiert, verstärkt werden. Der Text, die Tatsache der Aufzeichnung, suggeriert Beständigkeit und daraus resultiert Sicherheit. Die früheren Formen dieser Tradition wurden nur teilweise als fortführungsfähig befunden, und der innere Drang begründete diesen neuen Brauch.

Die *gesellschaftliche Zugehörigkeit* und der Name der Schreiber ist nicht oder nur sehr selten ersichtlich. Eine Ausnahme bilden die Eintragungen in den Gästebüchern der Krankenhäuser. Dort finden wir fast immer Äußerungen mit dem genauen Namen (und Adresse), ab und zu solch quasi verschlüsselte Eintragungen, die auf Zimmer – und Bettnummer verweisen, als das allgemeinste Unterscheidungszeichen der Krankenhauspatienten. In diesem Fall ist vor Fremden die Anonymität gewährt, die Andressaten kennen jedoch den Absender. Die gesellschaftliche Zugehörigkeit der Absender ist nicht immer ersichtlich. Bei den kirchlichen Büchern ist anzunehmen, daß meist Frauen sie benützen.

Beachtenswert ist, daß auch die Autoren der Dankesäußerungen in den Krankenhäusern meist Frauen sind, doch gibt es auch Männer und Kinder darunter. Der Status, Beruf ist noch viel seltener ersichtlich. Bei den Dankestafeln in den Heilbädern stellt sich dies jedoch meist heraus. Am ehesten können wir noch bei den kirchlichen Eintragungen auf den Status schließen: Mutter, Großmutter, bzw. Schüler.

Mit meinem kurzen Vortrag wollte ich gleichzeitig mehreres bezwecken. Zuerst wollte ich darauf hinweisen, daß es innerhalb der Volksfrömmigkeit auch in Ungarn neue schriftliche Formen gibt, die wir im religiösen Leben als schriftliche Devotion bezeichnen. Diese wurden von der Forschung entdeckt und werden laufend bearbeitet. Es sind diesbezüglich erste Studien erschienen und Quellenpublikation werden in kürze folgen. Außerdem wollte ich die Aufmerksamkeit auf bisher nicht beachtet Quellen lenken: auf Gästebücher von Heilbädern, Krankenhäusern, Pensionen, die, meiner Meinung nach als eigene, säkularisierte Äußerungsformen von ritualisierten Verhaltensweisen verstanden werden können. Zuletzt wollte ich meinen Ansichten zu ritualisierten Verhaltensweisen Ausdruck verleihen.

LITERATUR

BÁLINT, Sándor – BARNA, Gábor

1994 *Búcsújáró magyarok*. Budapest.

BELL, Catherine

1992 *Ritual Theory, Ritual Practice*. New York-Oxford.

ČAPÓ-ZMEGAĆ, Jasna

1994 „Mother help me get a good mark in history”. Ethnological Analysis of Wall Inscriptions in the Church of St. Peter and Paul in Osijek. *Ethnologia Europaea*, 24. 67-76.

FRAUHAMMER, Krisztina

1999a Vágvak és kérések egy búcsúban – az alsóvárosi Vendégkönyv. In: PUSZTAI, Bertalan (szerk.): *Szent és profán között. A szeged-alsóvárosi búcsú*. Szegedi Vallási Néprajzi Könyvtár 3. Szeged, 71-82.

1999b *Levelek Máriahoz. A máriakálunki vendégkönyv. Briefe an Maria. Das Gästebuch von Mariakálnok/Gahling*. Devotio Hungarorum 6. Szeged.

HEIM, Walter

1961 *Briefe zum Himmel. Die Grabbriefe an Mutter M. Theresia Scherer In Ingenbohl. Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart*. Basel.

HETÉNY, János

2000 *Nagyboldogasszony virrasztása*. Die Nachtwache der Jungfrau Maria. Devotio Hungarorum 7. Szeged.

HOBBSBOW, Eric – RANGER, Terrence (eds)

1983 *The Invention of Tradition*. Cambridge.

HULSE, Gray Tristan

1995 A modern votive deposit at a North Wels Holy Well. *Folklore*, 106. 31-42.

KROMER, Hardy

1996 *Adressat: Gott. Das Anliegenbuch von St. Martin in Tauberbischofsheim. Eine Fallstudie zur schriftlichen Devotion*. Tübingen.

NEUWIRTH, Judit

1998 *A Lukács gyógyfürdő hálatáblái*. (Seminararbeit, manuscript.) Szeged.

NIKITSCH, Herbert

1990 Schreiben und Glauben. Anliegenbücher als Beispiel moderner Volksreligiosität. In: Helmut EBERHART – Edith HÖRANDNER – Burckhard PÖTTLER (Hg.): *Volksfrömmigkeit. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz*. Wien, 191-201.

MOORE, Sally F. – MEYRHOFF, Barbara G. (eds.)

1977 *Secular Ritual*. Assen-Amsterdam.

PONISCH, Gabrielle

1996 Bitte um weiteres Glück! Anliegenbücher als Möglichkeit zeitgenössischer Devotion. In: Helmut Eberhart – Heidelinde Fell (Hg.): *Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996*. Graz, 261-272.

TURNER, Victor

1995 *The Ritual Process*. New York.